

Jürgen Biehl

## **Soziolinguistischer Vergleich verschiedener Zuwanderergruppen in Deutschland – Aspekte der Theoriebildung in der soziolinguistischen Mehrsprachigkeitsforschung**

### **1. Einleitung**

Soziolinguistische Forschung im Rahmen der Untersuchung von Migrationsprozessen konzentriert sich – in unterschiedlicher Intensität und Qualität – auf die Bereiche Zweitspracherwerb und Erhalt bzw. Verlust der Erstsprache sowie die Identitätsproblematik im Zusammenhang der jeweiligen Sprachentwicklung. Dabei zielt sie in theoretischer Modellbildung wie in deren Verifizierung bzw. Falsifizierung in empirischen Studien auf die Ermittlung grundlegender sozialer und sozialpsychologischer Faktoren, die Einfluss nehmen auf die Sprachprozesse wie auf die Ermittlung je spezifischer Entwicklungstendenzen in unterschiedlichen Einwanderergruppen. Dabei werden Unterschiede gemacht im Hinblick auf:

- differente Einwanderergenerationen und deren spezifische soziale Situation,
- differente Ethnien (Problematik jeweiliger Herkunft, Rechtsstatus etc.),
- differente soziale Position und Entwicklung innerhalb der jeweiligen Gruppen, die im Hinblick auf die zuvor genannten Positionen als homogene erscheinen mögen, es aber realiter nicht sind.

Diese unterschiedlichen Zielgruppen-Aspekte werden fokussiert, um die offensichtlich komplexen Sprachentwicklungsprozesse zumindest teilweise adäquat beschreiben und vor allem auch erklären zu können.

Wesentliche Momente soziolinguistischer Fragestellungen lassen sich bekanntlich in Fragen erfassen wie

- Welche sozialen Faktoren wirken auf Sprache/Sprechen – und vice versa – ein?

- Welche dieser Faktoren sind von genereller Bedeutung?
- Welche sind historisch-, sozial-, gruppenspezifisch wirksam?
- Welche sind weitgehend konstant und welche sind historischen Wandelprozessen ausgesetzt?
- Wie sind alle diese Faktoren theoretisch wie methodologisch zu begründen bzw. zu ermitteln?

Im Hinblick auf die sprachliche Problematik ergeben sich Fragen wie:

- Auf welche sprachlichen Faktoren bzw. Prozesse wirken soziale/sozialpsychologische Faktoren ein?

Dabei kommen in den Blick:

- Form, Qualität und Geschwindigkeit des Zweitspracherwerbs,
- Tendenzen zur Bewahrung oder des Verlusts bzw. der partiellen Veränderung bzw. Minderung der Erstsprache der Migranten,
- das Verhältnis von Sprache(n), Sozialisation und Identitätsentwicklung.

Spezifiziert werden diese Fragen auf der Ebene der Sprachvarietäten durch die Fokussierung von Fragestellungen hinsichtlich

- mündlichen vs. schriftlichen Sprachgebrauchs/-erwerbs,
- dialektaler/umgangssprachlicher vs. Standardvarietäten,
- Entwicklung/Bewahrung von Soziolekten etc.

Im Zusammenhang all dieser Fragen bietet sich nach wie vor das migrationssoziologische Modell Essers (ausführlich: Esser 1980) an, das relevante soziale und sozialpsychologische Faktoren in ein Modell von Einwanderungspfaden einbindet. Somit liegt eine – zunächst idealtypisch formulierte – Sichtweise auf Ausgangsbedingungen von Migration wie von Bedingungen vor, die Wanderer in den Zielländern bzw. -gesellschaften vorfinden: Bedingungen von unterschiedlicher Relevanz und Wirkung auf gelingende, teilweise gelingende oder möglicherweise scheiternde Integration in die neue

soziale Situation. Diese Bedingungen auch auf ihre Bedeutung für die sprachlichen Prozesse zu erforschen, ist im Rahmen eines solchen Modells sinnvoller als ausschließlich in der Erforschung eines möglichen Zusammenhangs einzelner Sozialfaktoren mit einzelnen sprachlichen Phänomenen.

## **2. Die Forschungslage zum Zweitspracherwerb bei Migranten**

Die folgenden Ausführungen zum Zweitspracherwerb von Migranten und deren Kindern unter soziolinguistischem Aspekt verstehen sich nicht als ein kompletter Forschungsüberblick, der alle einschlägigen Publikationen auf diesem Gebiet erörtert. Es sollen vielmehr exemplarisch grundlegende Probleme diskutiert werden, die eine adäquate Einschätzung bisheriger Ansätze und Ergebnisse vorliegender Studien ermöglichen können. Daher werden in diesem Zusammenhang auch nur die wichtigen theoretischen wie methodologischen Fragen behandelt. Detaillierte Beschreibungen und Bewertungen können im Rahmen des Vortrags leider nicht behandelt werden, obwohl dieses Vorhaben in mancher Hinsicht durchaus fruchtbar wäre im Hinblick auf künftige Forschungen. Exemplarisch sind die Ausführungen auch insofern, als sie sich im wesentlichen auf zwei größere Projekte zum Erwerb des Deutschen als Zweitsprache bei eingewanderten Arbeitern beziehen: auf die Studien von HPD (Heidelberger Pidgin Deutsch: vgl. Klein/Dittmar 1979) und ZISA (Zweitspracherwerb italienischer, portugiesischer und spanischer Arbeiter: vgl. Clahsen et al. 1983).

### **2.1 Zweitspracherwerb bei Arbeitsmigranten**

Beide Projekte setzen auf die Analyse unterschiedlichen Spracherwerbs in der sozialen Schicht der Arbeiter – unabhängig von der Ethnie. Das Heidelberger Modell operiert bekanntlich mit einem Ansatz, der Aspekte der Pidgin-Forschung aufgreift, dann aber zu dem Ergebnis kommt, dass das so genannte Gastarbeiterdeutsch allenfalls Ähnlichkeiten mit einem Pidgin aufwies, vor allen Dingen dort, wo Simplifizierungen in den von den Lernern gebrauchten Varianten der Zielsprache zu beobachten seien. Damit werde der Blick eröffnet auf Fragen nach möglicherweise typischen Lerner-varietäten, die es – unabhängig von der Pidgin-Forschung – zu ermitteln gäbe: die Perspektive des Forschungsansatzes zielt darauf ab, lineare Ent-

wicklungen im ungesteuerten Zweitspracherwerb nachzuweisen. Dabei soll sich eine erkennbare Bewegung von stark zu weniger stark simplifizierenden Sprachgebrauchsformen nachweisen lassen. Diese Bewegung wird in Beziehung zu Sozialfaktoren wie Aufenthaltsdauer, Kontakte zu Deutschen bei der Arbeit und in der Freizeit, Dauer des Schulbesuchs und Berufsqualifikation gesetzt. Schon diese knappe Aufzählung der Sozialdaten zeigt deren qualitative und quantitative Begrenztheit. Überdies ist zu kritisieren, dass das HPD kein Modell der sozialen Eingliederung bzw. Desintegration von Migranten diskutiert, das die genannten oder andere Sozialfaktoren theoretisch begründet und in ihrem jeweiligen Status innerhalb eines solchen Modells erfasst.

Ebenso kritisch sind die Sprachanalysen des Projekts beurteilt worden (vgl. Clahsen et al. 1983; Biehl 1987). Es fällt auf, dass der Versuch, den Sprachstand des Probanden auf einer Skala linear einzuordnen – was prinzipiell durchaus richtig erscheint – methodologisch gesehen als gescheitert betrachtet werden muss. Die Hauptkritik richtet sich gegen die nahezu ausschließlich statistisch-probabilistisch durchgeführte Datenaufbereitung. Dieses Verfahren garantiert nicht die nötige strukturelle Gewichtung und Einordnung der Lernaltersstufen nach ihrem wirklichen Lernfortschritt. So werden zielsprachenkonforme, aber strukturell einfache gegenüber nicht völlig zielsprachengerechten, aber strukturell komplexen Varianten höher eingeordnet. Auch findet keine alle Phänomene umfassende Einordnung der sprachlichen Daten im Zusammenhang einer Grammatik statt, so dass die statistischen Daten teilweise wenig aussagekräftig im Hinblick auf Lernervarietäten sind (Clahsen et al. 1983; Biehl 1987).

Dass solche Lernervarietäten im Rahmen einer grammatischen Diskussion in der Tat abgebildet werden können, zeigt der Ansatz von ZISA (vgl. Clahsen et al. 1983), der sich ebenfalls der Analyse mündlichen Sprachgebrauchs widmet.

Dieser geht davon aus, dass sich bei Zweitsprachenerwerbern Erwerbsstufen nachweisen lassen, die sich mit Hilfe der Verbstellung im Satz definieren lassen. Mit Hilfe einer Implikationsskala kann festgestellt werden, auf welcher Stufe sich ein Proband jeweils befindet. Die zusätzliche Prüfung der

Phrasenstrukturregeln und die Ermittlung von Simplifizierungstendenzen innerhalb der Erwerbsstufen sollen ein weitaus genaueres Bild des jeweiligen Sprachstands der Erwerber zeichnen.

Auch das Modell der Sozialfaktoren ist im Ansatz von ZISA weitaus präziser beschrieben und zudem theoretisch begründeter als bei HPD. Statt nur weniger, isolierter Sozialfaktoren wird hier eine Reihe verschiedener Dimensionen als mögliche Wirkfaktorenbündel angeführt, deren Zusammenhang mit der Zweitsprachenentwicklung geprüft wird. Dabei ist entscheidend, dass der theoretische Ansatz des Projekts von einem Eingliederungsprozess ausgeht, bei dem sowohl die Ausgangsbedingungen des Migranten wie die Umstände seiner Aufnahme und seiner gelungenen oder gestörten Integration in die Aufnahmegesellschaft berücksichtigt werden. ZISA folgt mit diesem Modell dem schon zuvor erwähnten Konzept Essers (1980), das solche Bedingungen im Rahmen eines Pfadmodells der Eingliederung von Migranten erfasst. Somit ergibt sich das Bild einer komplexen Vernetzung von sozialen Bedingungen und Entwicklungen einschließlich der darauf erfolgenden subjektiven Reaktionen statt der weitgehend willkürlichen und isolierten Betrachtung von Einzelgrößen, die jeweils Einfluss auf die Prozesse des Spracherwerbs nehmen. Es soll aber hier angemerkt werden, dass sich solche Vernetzungen in der Durchführung der Analysen bei ZISA kaum nachweisen lassen, da ZISA weitgehend bei der theoretischen Konzeption stehen bleibt. Der dem Gedankenmodell Essers inhärenten Pfadanalyse mit entsprechenden statistischen Analysen ist das Projekt nicht gefolgt. Die stattdessen verwendeten Faktoren- und Clusteranalysen liefern zwar durchaus bemerkenswerte Hinweise auf solche Zusammenhänge und Vernetzungen von Sozialdaten mit wechselseitiger Abhängigkeit. Nur ein statistischer Nachweis von kausalen Zusammenhängen – wie in späteren Arbeiten zur Zweitspracherwerbsforschung bei Kindern (vgl. Biehl 1987, Kuhs 1989) angestrebt – hätte die theoretisch richtig angenommenen Beziehungen von Sozialdaten untereinander und mit den Sprachdaten sichtbar machen können. Während diese kritischen Bemerkungen eher Details der Methodologie betreffen – die Arbeit insgesamt ist auf einem vergleichsweise sehr hohen Stand linguistischer Empirie – trifft dies nicht für die Grundthese der Studie zu. ZISA begnügt sich nicht damit, den jeweiligen Sprachstand eines Lerner als mögliches Ergebnis auch der Einwirkung sozialer Tatsachen nachzuweisen. Durch den Versuch, Erwerbsstufen und Tendenzen der Simplifizierung

in der Weise voneinander abzuheben, dass Erwerbsstufen als psychische Prozesse, Tendenzen der häufigen oder geringen Simplifizierung als sozialpsychologische anzusehen seien, ergeben sich erhebliche Komplikationen. ZISA postuliert zunächst, dass es im Prinzip zwei Typen von Lernern gäbe: den standorientierten und den simplifizierenden. Unabhängig vom Erreichen einer Erwerbsstufe verhielten sich diese Lerner in dem genannten Sinne unterschiedlich. Der eine Typ versuche grundsätzlich, seinen einmal erreichten Sprachstand im Sinne seiner Kompetenz, d.h. Regelkenntnis, anzuwenden; der andere unterschreite diesen Stand mehr oder minder deutlich im Sinne häufiger Simplifizierung. Die erhobenen Sozialdaten würden dann weitaus eher solche sozialpsychologischen Einstellungen und Verhaltensweisen erklären als den 'objektiven' Stand des jeweiligen Spracherwerbs.

Theoretisch ist diese Überlegung natürlich außerordentlich interessant und für weitere Forschungen durchaus von Relevanz. Für die Studien im Rahmen des ZISA-Projekts gilt m.E. aber nach wie vor meine schon vor längerem geäußerte Kritik (vgl. Biehl 1987; S. 23ff.), dass der Nachweis eines solchen Zusammenhangs zwischen den einzelnen Sprachdaten selbst wie vor allem auch zwischen Sozialdaten und Sprachdaten nicht methodisch nachvollziehbar gelungen ist. Man muss eher davon ausgehen, dass in den Erwerbsstufen fortgeschrittene Lerner auch in anderen grammatischen Bereichen fortgeschritten sind und dementsprechend auch signifikant weniger simplifizieren. Dass sich innerhalb solcher Gruppierungen Tendenzen unterschiedlichen Sprachverhaltens nachweisen lassen, ließe sich zeigen.

Bei ZISA geschieht dies auch durchaus in einzelnen Fällen. Damit kann aber gerade nicht der vom Projekt angestrebte Beweis im Sinne der Hypothesenbildung erbracht werden, da innere Differenzierung (Simplifizierung in Einzelfällen) bei ansonsten relativ fortgeschrittenem Spracherwerb nicht zu vergleichen ist mit grundsätzlichem Verharren auf einer frühen Erwerbsstufe. Letztendlich zeigt die Datenaufschlüsselung bei ZISA selbst auch deutlich, dass eine größere Übereinstimmung zwischen Erwerbsstufe und Simplifizierung bzw. Standardisierung besteht als interpretatorisch zugestanden. An dieser Stelle sei – im Vorgriff auf noch zu diskutierende Arbeiten zum Zweitspracherwerb von Migrantenkindern – darauf verwiesen, dass auch die Studie von Kuhs (1989), die mit dem Ansatz von ZISA arbeitet, zu der von mir gegebenen Einschätzung der Problematik kommt, indem sie an entschei-

dender Stelle ihrer Ergebnisanalysen davon spricht, „dass bis auf eine Ausnahme [...] nur solche Lerner Simplifizierungstendenzen zeigen, die aufgrund der Erwerbsstufen-Analyse als weniger fortgeschritten und sicher im Deutscherwerb eingestuft wurden“ (Kuhs 1989, S. 100).

Angesichts der beschriebenen Problematik in den beiden innerhalb soziolinguistischer Forschung zum Zweitspracherwerb in der 1. Generation in Deutschland besonders markanten Untersuchungen, wird man kaum davon sprechen dürfen, dass Erklärungszusammenhänge zwischen Sozial- und Sprachdaten wirklich nachgewiesen worden sind. Bei HPD kann man angesichts der unzureichenden Formulierung der Sozialfaktoren kaum davon ausgehen, dass in den Ergebnissen, die besonders den Kontaktfaktor hervorheben, überzufällige Zusammenhänge abgebildet werden.

Schon eher darf man das bei dem Ergebnis bei ZISA annehmen, auch wenn man nicht alle sozialpsychologischen Interpretationen als methodisch belegt gelten lassen will. Sieht man eher den Zusammenhang zwischen Sozialfaktoren und Spracherwerbsfortschritt/-stillstand als Ergebnis der Untersuchungen, dann zeigt sich, dass Interpretationsabsichten und -möglichkeiten, Kommunikation außerhalb des Arbeitsplatzes und Mediengebrauch Faktoren sind, die auf Schnelligkeit und Qualität des Zweitspracherwerbs positiv einwirken.

Ähnliche Schlussfolgerungen findet man auch in linguistischen Untersuchungen, die sich nicht primär mit der soziolinguistischen Problematik des Zweitspracherwerbs der Migranten der 1. Generation befassen. Diese Ergebnisse sind aber in der Regel nicht mit der dem Gegenstand adäquaten Methodologie erarbeitet worden und müssen daher eher als fallstudienartige Nebenprodukte betrachtet werden (z.B. Keim 1978, Orlovic-Schwarzwald 1978, Rieck 1989).

Diese Ergebnisse dürfen daher insgesamt noch nicht als gültig angesehen werden, obwohl sie durchaus im Einklang mit nunmehr langfristigen Beobachtungen der gesellschaftlichen Situation zu stehen scheinen. Dass es vergleichbare systematische Studien zum Zweitspracherwerb von Russlanddeutschen nicht gibt, kann nicht überraschen. Angesichts der oft anderen sprachlichen Ausgangsposition muss die Zielsetzung solcher Projekte anders

formuliert werden. Im Bereich der Kinder- und Jugendlichen-spracherwerbsforschung indes tut sich ein durchaus beachtenswertes Feld vergleichender Soziolinguistik auf. Auf die Problematik des Zweitspracherwerbs dieser Gruppe(n) soll im folgenden eingegangen werden.

## 2.2 Zweitspracherwerb bei Migrantenkindern

Soziolinguistische Studien zum Erwerb des Deutschen bei Kindern von Migranten haben sich in Deutschland konzentriert auf Serbokroaten (z.B. Stölting 1980), Griechen (z.B. Kuhs 1989), Türken (z.B. Röhr-Sendlmeier 1985; Baur/Meder 1989; Biehl 1987), Rußlanddeutsche (z.B. Baur et al. 1999), Deutsche aus Polen (z.B. Biehl 1996). Bei den Probanden wurden überwiegend mündliche Sprachfähigkeiten erhoben, z.T. aber auch Wortschatzkenntnisse oder – wie im Falle der Arbeiten von Kuhs und Stölting – auch schriftliche Sprachleistungen.

Das jeweilige Design der Untersuchungen ist unterschiedlich, je nach Untersuchungsinteresse, aber auch in Abhängigkeit vom historisch bedingten Forschungsstand. Insofern sind die Ergebnisse auch in diesem Forschungsfeld nicht in jeder Hinsicht vergleichbar und somit auch nicht generalisierbar.

Stöltings Arbeit, prinzipiell auf die Erfassung der bilingualen Sprachbeherrschung der Schüler angelegt, ermittelt ein breites Spektrum sprachlicher Daten. Über die Textsorten mündliche Nacherzählung, mündliche und schriftliche Bildbeschreibung, Wörternennen, Synonymtest und Hörverständnistest werden Sprachdaten erhoben, die in den Dimensionen Sprachrichtigkeit, Sprachfertigkeit, Hörverstehen analysiert werden. Zu diesem Zweck werden Fehleranalysen, aber auch Erfassung der Satzkomplexität, Satzlänge, Umfang des Wortschatzes, Lesegeschwindigkeit, Wortdiversion etc. geleistet. Zudem werden Dialektismen und Interferenzen festgehalten.

Deutlich wird, dass es sich bei den Untersuchungen zumeist um eine umfangreiche Materialsammlung handelt, die vielfältige Einblicke in den bilingualen Sprachgebrauch der Probanden und damit auch Vergleiche hinsichtlich der jeweiligen Beherrschung der Sprachen erlaubt. Es wird aber auch erkennbar, dass der Arbeit noch eine explizit formulierte Theorie zur Ordnung des Materials im Zusammenhang der Ergebnisse der Spracherwerbs-



theorie fehlt. Somit wird keine Gewichtung der Daten im Sinne möglichen Lernerfortschritts vorgenommen. Es bleibt bei Einzelinterpretationen auffälliger Quantitäten und Qualitäten, was besonders bei den Fehleranalysen zu beobachten ist, die nicht im Zusammenhang lerntheoretischer Überlegungen durchgeführt werden. Auch wenn im Fokus der Studie das bilinguale Sprachverhalten und die bilingualen Sprachkenntnisse der Schüler stehen, können ihr doch auch soziolinguistische Dimensionen der Analyse entnommen werden. Der jeweilige Erwerbsstand in den Sprachen, also auch in der Zweitsprache Deutsch, wird in Beziehung zu Sozialfaktoren wie Zusammenhalt in Gemeinde und Familie, Vorstellungen über Aufenthaltsdauer und die Zukunft der Kinder, Schulunterricht, Kontakte zu Deutschen und Jugoslawen gestellt.

Diese Sozialfaktoren werden dann systematisch mit den Sprachdaten verglichen. Ergänzt werden die statistischen Befunde durch fallstudienartige Beschreibungen und Interpretationen, wobei auch Vergleiche einzelner Probanden durchgeführt werden.

Die Untersuchungen von Röhr-Sendlmeier (1985), Biehl (1987) und Kuhs (1989) greifen in deutlicher erkennbarem Maße als die Stöltings die Ergebnisse der Spracherwerbsforschung im Bereich der Zweitsprache auf. Es kommt ihnen zudem immer darauf an, auch die soziologische Seite des Forschungsbereichs zu präzisieren. Dies gilt besonders für die Arbeiten von Biehl und Kuhs, die einen möglichst stringenten Modellansatz für ihre Analysen zu begründen suchen, während Röhr-Sendlmeier noch von einer Reihe weder theoretisch noch empirisch miteinander in Beziehung gebrachter Sozialfaktoren ausgeht, die sie mit weitgehend in Tests ermittelten Daten von Grundschulern korreliert. Biehl versucht, auf der Basis des zuvor schon zitierten Migrationsmodells Essers, sowohl Zusammenhänge zwischen Sozialfaktoren wie auch zwischen Sozialfaktoren und Sprachdaten nachzuweisen. Kuhs diskutiert ein ähnliches Vorgehen, benutzt es aber nur im Ansatz bei ihren Analysen in der Interpretation von Einzelfällen. In beiden Fällen – bei Biehl explizit methodologisch begründet und empirisch-systematisch geprüft – ist somit das schon erwähnte Pfadmodell der sozialen und sprachlichen Eingliederung Grundlage der soziolinguistischen Forschung.

Diese wie die übrigen oben erwähnten Arbeiten und etwa auch die von Aytemiz (1990) und Turgut (1996) versuchen somit, Beziehungen zwischen einer Reihe von Sozialfaktoren in den Dimensionen soziokultureller Herkunft der Familie, Kontakte, Dauer des Schulbesuchs, Sprachlernmotivation, Aufenthaltsperspektive, Bildungsklima im Elternhaus, Aufenthaltsdauer, Wohnumgebung etc. und dem Spracherwerbsstand in der Zweitsprache zu ermitteln.

Biehl und Kuhs erfassen diesen mit Hilfe der vollständig oder teilweise übernommenen Implikationsskala im Bereich der Wortstellungsregeln, die ZISA entwickelte, bzw. durch zusätzliche Auswertungsverfahren mit Hilfe von Phrasenstrukturregeln, Wortschatzuntersuchungen, Tests (vgl. Biehl 1987). Die übrigen Arbeiten bedienen sich überwiegend der Analyse mittels grammatischer Beschreibungen und Fehleranalysen, die oft nicht mit den Theorien und Ergebnissen der Zweitspracherwerbsforschung vermittelt werden. Daher sind ihre jeweiligen zusammenfassenden Schlussfolgerungen auch in soziolinguistischer Hinsicht problematisch, da der Zusammenhang zwischen Sozialfaktoren und dem Status der Sprachdaten nicht hinreichend begründet erscheint.

### **3. Entwicklungstendenzen der Mehrsprachigkeit bei Migranten in Deutschland und Aufgaben künftiger soziolinguistischer Forschung**

Trotz der zuvor ausgeführten Problematik in Theoriebildung und Empirie der einschlägigen Forschung lassen sich dennoch in einer als begründet anzunehmenden Tendenz folgende Interpretationen des Zusammenhangs von sozialen Faktoren und Spracherwerbsprozessen bei Kindern von Einwanderern herausstellen. Danach nehmen folgende Faktoren mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluss auf einen mehr oder minder erfolgreichen Zweitspracherwerb:

- soziale Herkunft der Familie und deren sozialer Status in Deutschland,
- Kontakte zur deutschen Bevölkerung,
- Dauer und Art des Schulbesuchs in Deutschland,
- Bildungsvoraussetzungen und Bildungsambitionen in der Familie.

Faktoren wie Rückkehrabsichten, bloße Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (hier vor allem bei Türken) und die Tatsache eines längeren Aufenthalts in Deutschland ohne wesentliche Kontakte zu Deutschen oder – hier – zu deutschen Bildungseinrichtungen hingegen ließen sich bislang nicht als den Zweitspracherwerb wesentlich fördernde Sozialfaktoren ermitteln.

Diese Ergebnistendenzen scheinen *cum grano salis* für alle untersuchten Populationen zu gelten, unabhängig von ihrer Ethnie und ihrem jeweils unterschiedlichen Migrationsstatus. In der Untersuchung von Biehl (1996), die sich auf den Zweitspracherwerb von Grundschulkindern deutsch-polnischer Einwanderer bezieht, entsteht allerdings der Eindruck, dass die spezifische Sprachförderung in und außerhalb der Schule, die den Kindern zuteil wurde, besonders wirksam war und einen vergleichsweise insgesamt schnellen und qualitativ besseren Spracherwerb ermöglichte als bei den Kindern von Arbeitsmigranten. Ob auch noch andere Faktoren auf diesen Vorgang positiv eingewirkt haben, konnte in der Studie nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassend lässt sich – wie im Bereich des Zweitspracherwerbs bei erwachsenen Lernern – sagen, dass auch in dem hier dargestellten Forschungsfeld mehr noch als bislang geprüft werden sollte, wie die oben genannten Faktoren im Sinne des von Esser erstellten Modells interagieren und zugleich in dieser komplexen Vernetzung mit dem Spracherwerbsprozess eine interdependente Beziehung eingehen. Damit würde deutlicher als bisher, welche Faktoren unmittelbar und welche höchstens mittelbar kausale Wirkungen ausstrahlen. Zugleich könnte auch klarer herausgearbeitet werden, welche Wirkung vom Faktor Sprache seinerseits auf die Eingliederungsprozesse von Einwanderern ausginge. Solche Effekte werden mit Recht von Esser vermutet; sie sollten auch im Erkenntnisinteresse soziolinguistischer Forschung stehen.

Bei solchen Studien könnten dann – sozusagen in einem zweiten Schritt – die seit langem diskutierten Fragen nach der grundsätzlichen Bedeutung von Einstellungen zur Sprache und Motivation zum Spracherwerb beantwortet werden. Diese durchaus wichtigen „subjektiven“ Faktoren im Spracherwerb könnten dann deutlicher als bislang gelungen aus „objektiven“ abgeleitet werden. Bis dato sind solche Ableitungen eher postuliert denn methodologisch sauber abgeklärt worden (vgl. Biehl 1987).

Aber nicht nur die verbesserte Theoriebildung nebst langjährig gewonnenen Erfahrungswerten für möglicherweise relevante Sozialfaktoren und der ebenso deutlich verbesserte Status der Verfahren empirischer Sozialforschung in der Soziolinguistik lassen exaktere Analysen erwarten. Neuere, aber längst inzwischen erprobte Sprachtestverfahren wie etwa der C-Test ermöglichen inzwischen eine für soziolinguistische Untersuchungen gut handhabbare, relevante Einschätzung des jeweiligen Sprachstands (vgl. Baur/Meder 1989), auch wenn letztlich nicht exakt ermittelt und begründet werden kann, was genau dieser Test misst. Es scheint doch sicher – wie etwa die umfangreichen Studien von Klein-Braley (1981) erwiesen haben – dass mit ihm eine zuverlässige, trennscharfe Skalierung der Probanden vorgenommen werden kann. Auch wenn eine solche Vorgehensweise dem Spracherwerbsforscher suspekt erscheinen mag, der Soziolinguist sollte mit ihr leben können, solange er nicht unzulässige Schlüsse im Hinblick auf den Prozess des Spracherwerbs zieht. Mit solchen Vorgaben könnten dann auch Studien schneller durchgeführt werden, die es sich zur Aufgabe machen, Vergleiche zwischen Angehörigen verschiedener Migrantengruppen zu erstellen, um damit die generelle bzw. partielle Reichweite von in der Hypothesenbildung als Wirkkräfte angenommenen Sozialfaktoren ermitteln zu können.

Im Gegensatz zur Frage, ob und wie soziale Faktoren auf Prozesse des Zweitspracherwerbs einwirken – diese Frage ist in jeweils relativ kurzen Zeiträumen auch in Querschnittsstudien Antworten näher zu bringen –, sind Entwicklungen der Mehrsprachigkeit von Migranten nur langfristig zu studieren. Dies gilt für generelle Tendenzen des Ausbaus bzw. Erhalts von Bilingualismus in einer Gesellschaft ebenso wie für mögliche Prozesse der Aufgabe von Sprachen bzw. Sprachvarietäten bei unterschiedlichen Sprechergruppen. Bislang vorgelegte Analysen, die die Mehrsprachigkeit bestimmter Sprechergruppen – etwa von türkischen Schülern (vgl. Aytemiz 1990 sowie Turgut 1996) – zu erfassen suchen, können deshalb nur als Momentaufnahmen betrachtet werden, die noch keine zuverlässigen Prognosen über zukünftige Prozesse der Mehrsprachigkeit bzw. auch des möglichen Sprachverlusts in bestimmten Dimensionen ermöglichen.

Den Ergebnissen internationaler Forschungen, die hier nur summarisch dargestellt werden können, lassen sich aber hypothetische Aussagen abgewinnen, die Entwicklungstendenzen erfassen können. Aus ihnen geht hervor, dass

gesellschaftliche Faktoren auch in diesem Feld von großer Bedeutung sind und es daher angebracht ist, deren Wirkung auch bei der Formulierung sprachpolitischer Maßnahmen, die im Zusammenhang mit den Phänomenen der Mehrsprachigkeit immer wieder diskutiert werden, zu berücksichtigen. Dabei ist besonders zu betonen, dass Entwicklungen von Mehrsprachigkeit in Gesellschaften und Sprechergruppen nicht homogen, sozusagen regelhaft vorhersehbar, verlaufen. Ausweitung von Mehrsprachigkeit oder teilweise oder gänzlich vollzogene Aufgabe von Sprache(n) ist in komplexer Abhängigkeit von historisch-sozialen Prozessen zu sehen. Je nach mehr oder minder vollzogener Integration/Segregation ergeben sich bekanntlich unterschiedliche Quantitäten und Qualitäten von Mehrsprachigkeit in sozialen Gemeinschaften. Dies dokumentiert sich in mehr oder minder ausgebauten Fähigkeiten in erster und/oder zweiter Sprache bei Individuen und sozialen Gruppen. Dabei kommt dem gesellschaftlichen Status der jeweiligen Sprache eine wichtige Rolle zu, wobei zu beachten ist, dass sich ein solcher Status im Laufe längerfristiger historischer Entwicklungen verändern kann. Ob eine Population größer oder kleiner ist, in Städten mehr individuelle oder mehr gruppenbezogene Eingliederungsprozesse durchläuft oder nicht bzw. in geschlossenen Siedlungsgebieten über Jahrhunderte siedelt, spielt ebenso eine große Rolle wie kulturell-religiöse Faktoren, die auch auf die Problematik der Sprachbewahrung bzw. auf den Ausbau von Mehrsprachigkeit bis hin wiederum zur Aufgabe einer Sprache Einfluss nehmen können. Hier sei beispielhaft auf die Sprachentwicklungsprozesse bei deutschen Auswanderern in verschiedenen historisch-sozialen Verhältnissen verwiesen, die z.T. ganz unterschiedliche Prozesse der Bewahrung bzw. partiellen oder vollständigen Aufgabe des Deutschen erzeugt haben. Oder auf die Entwicklung der Mehrsprachigkeit bei Juden, die als geradezu exemplarisch für solche heterogen-wandelbare Faktoren betrachtet werden kann, die in unterschiedlichen Phasen historischer Entwicklung mehr oder minder wirksam waren oder sind und jeweils Stand und Entwicklung der Mehrsprachigkeit in den jeweiligen Kontexten zumindest beträchtlich mitbestimmen (Beispiel: Ausbau/Erhalt bzw. Aufgabe des Jiddischen in jeweils differenten historisch-sozialen Umgebungen von Sprecherpopulationen)! Daher ist es unerlässlich, spezifische soziale, politische, ökonomische Situationen und deren Verflechtung, in denen Sprachwandel stattfindet, sorgfältig zu studieren, bevor

man zu allgemeinen Aussagen über die soziale Bedingtheit der Mehrsprachigkeit gelangen will, indem man nationale, kulturelle, religiöse Gründe jeweils alleine verantwortlich für diese Sprachprozesse macht.

Dies gilt gerade auch für die Situation in Deutschland, für die man in Diskussionen der vergangenen 40 Jahre intensiver Einwanderungsprozesse schon fast gesetzmäßige Entwicklungen meinte feststellen zu können. So beispielsweise mit Prognosen über die Aufgabe der Erstsprache der Migranten in der 2. Generation bei gleichzeitigem gelungenen Erwerb der Zweitsprache Deutsch etc. Schon jetzt ist zu konstatieren, dass die Entwicklung in dieser Eindeutigkeit nicht eingetreten ist, sondern sich in weitaus komplexerer Form darstellt – nicht zuletzt eben wegen der komplexen soziokulturellen Situation von Migranten in Deutschland.

Auf das mindestens ebenso problematische Thema der Identitätsentwicklung vor dem Hintergrund der durchaus widersprüchlich sich vollziehenden Mehrsprachigkeitsprozesse kann hier – aus Zeitgründen – nicht intensiv eingegangen werden. Nur sei auch bei diesem Problem darauf aufmerksam gemacht, dass oft formulierte Aussagen über die Identitätsentwicklung der Migranten so nicht akzeptabel sind. Auch wenn Identitätsbildung im Wesen ein individueller Prozess ist, seine Abhängigkeit auch von sozialen Prozessen kann wohl kaum geleugnet werden. Also sind auch hier sorgfältige Studien nötig, die solche Entwicklungsprozesse nicht ausschließlich von sprachlichen Dimensionen abhängig machen. Diese sind sicherlich ein nicht zu unterschätzender Teil der Problematik, werden aber selbst oft genug von anderen bestimmt, die größeren Einfluss auf die Identität nehmen als der Faktor Sprache selbst (vgl. Aleemi 1991, Biehl 1994, Luchtenberg 1995).

Zukünftige Forschungen müssten demnach mehr denn je versuchen, solche Tendenzen des sich gegenseitig beeinflussenden Geflechts von sozialen und sprachlichen Phänomenen zu ermitteln, die kennzeichnend sind für die sprachliche Entwicklung von Gesellschaften, gesellschaftlichen Gruppen und Individuen. In diesem Zusammenhang werden dann auch die historisch-sozialen wie individuellen Gemeinsamkeiten wie auch gerade Unterschiede in der Entwicklung einer modernen Sprachgemeinschaft sichtbar.

Erst wenn man solche Entwicklungstendenzen, ja -bedingungen ernsthaft zur Kenntnis nimmt, sind mehr oder minder gute Ratschläge bzw. Gesetze, politisch-administrative und kulturelle wie schulische/außerschulische Maßnahmen zur Sprachförderung im weitesten Sinne von Erfolgsaussichten begleitet. Erfolglosigkeit in diesen Bereichen sollte dann auch nicht nur – wie es oft geschieht – beklagt werden. Hier helfen insgesamt nur langfristig angelegte Strategien, die erst die vernünftigen Bedingungen für erwünschte Sprachentwicklungen schaffen helfen.

**Fazit:** Ausgeprägte Mehrsprachigkeit ist mit Sicherheit ein wünschenswertes Ziel, das es zu fördern gilt. Tritt sie aber nicht so ein wie propagiert, sehe man auf die Ursachen. Nicht jede erscheint den Sprechern als verdammenswert, nicht jede, wenn sie wirklich von Übel ist, lässt sich durch Idealismus beheben, vielleicht aber durch konkrete gesellschaftliche Handlungen, die die Vorteile der Mehrsprachigkeit erst erkennen lassen.

In diesem Sinne ist es sehr zu bedauern, dass auf dem Gebiet der soziolinguistischen Forschung in Deutschland – gemessen an den immensen gesellschaftlichen Problemen einer durch Migration sich entwickelnden neuen Sprachsituation mit all ihrer Problematik – so wenig an langfristig angelegter und auch ebenso langfristig unterstützter Forschung geschieht. Vieles von dem, was in diesem Überblick angeführt wurde, ist allenfalls der berühmte 'Tropfen auf den heißen Stein'. Stagnation auf diesem Gebiet ist nicht nur Stillstand auf einem x-beliebigen Feld der Forschung. Die hier eintretenden Versäumnisse haben negative Folgen, die die Entwicklung der deutschen Gesellschaft insgesamt bestimmen. Abhilfe ist daher dringend geboten.

#### 4. Literaturverzeichnis

- Aleemi, Janet (1991): Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen. Frankfurt a.M./Bern/New York.
- Aytemiz, Aydin (1990): Zur Sprachkompetenz türkischer Schüler in Türkisch und Deutsch. Frankfurt a.M.
- Baur, Rupprecht S./Chlosta, Christoph/Krekeler, Christian/Wenderott, K. (1999): Die unbekanntenen Deutschen. Hohengehren.

- Baur, Rupprecht S./Meder, Gregor (1989): Die Rolle der Muttersprache bei der schulischen Sozialisation ausländischer Kinder. In: Diskussion Deutsch 106, S. 119-135.
- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. Tübingen.
- Biehl, Jürgen (1987): Sprachlernbedingungen und Zweitspracherwerb türkischer Schüler. Weinheim
- Biehl, Jürgen (1988): Zweisprachigkeit von Türken in der Bundesrepublik Deutschland. In: Spillner, Bernd (Hg.): Angewandte Linguistik und Computer. Tübingen. S. 177-179.
- Biehl, Jürgen (1990): Sozialisation, Spracherwerb und Identität ausländischer Kinder in der Bundesrepublik Deutschland. In: Spillner, Bernd (Hg.): Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris. S. 165-167.
- Biehl, Jürgen (1994): Language and Immigration in the FRG. In: Isralowitz, Richard/Lazin, F./Light, I. (Hg.): Immigration and Absorption: Issues in a Multicultural Perspective. Beer Sheva. S. 267-284.
- Biehl, Jürgen (1996): Sprachprobleme von Spätaussiedlern. In: Graudenz, Ines/Römhild, Regina (Hg.): Forschungsfeld Aussiedler – Aussichten in Deutschland. Frankfurt a.M. S. 175-187.
- Clahsen, Harald/Meisel, Jürgen M./Pienemann, Manfred (1983): Deutsch als Zweitsprache. Der Spracherwerb ausländischer Arbeiter. Tübingen.
- Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt/Neuwied.
- Keim, Inken (1978): Gastarbeiterdeutsch. Tübingen.
- Klein, Wolfgang/Dittmar, Norbert (1979): Developing Grammars. The Acquisition of German Syntax by Foreign Workers. Berlin/Heidelberg/New York.
- Klein-Braley Chr. (1981): Empirical Investigations of Close Tests: An Examination of the Validity of Close Tests of General Language Proficiency in English for German University Students. Duisburg [Univ. Diss.].
- Kuhs, Katharina (1989): Sozialpsychologische Faktoren im Zweitspracherwerb. Eine Untersuchung bei griechischen Migrantenkindern in der Bundesrepublik Deutschland. Tübingen.
- Luchtenberg, Sigrid (1995): Interkulturelle Sprachliche Bildung. Zur Bedeutung von Zwei- und Mehrsprachigkeit für Schule und Unterricht. Münster/New York.
- Orlovic-Schwarzwald, Marija (1978): Zum Gastarbeiterdeutsch jugoslawischer Arbeiter im Rhein-Main-Gebiet. Wiesbaden.



- Rieck, Bert-Olaf (1989): *Natürlicher Zweitsprachenerwerb bei Arbeitsimmigranten: eine Langzeituntersuchung*. Frankfurt a.M.
- Röhr-Sendlmeier, Una M. (1985): *Zweitsprachenerwerb und Sozialisationsbedingungen*. Frankfurt a.M.
- Stölting, Wilfried (1980): *Die Zweisprachigkeit jugoslawischer Schüler in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin.
- Turgut, Ahmet (1996): *Untersuchungen zur Entwicklung der sprachlichen Kompetenz in der Erst- und Zweitsprache bei türkischen Gymnasiasten*. Köln.